

Kurseinheit 1: Kolonialismus, Sprachen und Schriften

1. Europäische Sprachen als Welt- und Kommunikationssprachen	1
2. Sprachbeherrschung und Weltherrschaft	3
3. Fallbeispiel Philippinen	9
3.1. Die spanische Kolonialzeit	10
3.2. Nationalismus und Revolution	14
3.3. Die amerikanische Herrschaft	15
3.4. Die japanische Okkupation	19
3.5. Die unabhängige Republik	20
4. Schriftbeherrschung	22
4.1. Schriftformen und -kulturen außerhalb Europas	24
4.1.1. Zeichensprachen und Mnemotechniken	24
4.1.2. Logographische Schriften	26
4.1.3. Phonographische Schriften	29
4.2. Fremde Schriften in Europa am Vorabend der Expansion	34
5. Schriftkulturelle Kolonisation	36
5.1. Die Verschriftung von Sprachen	37
5.2. Das Erlernen und Beherrschen von Schriften	40
5.3. Von der Verschriftung zur Verschriftlichung	46
5.4. Die lateinische Schrift als "Scriptura Franca"	51
5.5. Druck, Typographie, Buchgestaltung	53
5.6. Die Folgen: vom Erlöschen außereuropäischer Schriften bis zur Aneignung der lateinischen Graphie	60
6. Karten und Abbildungen	65
7. Gedruckte Quellen und Literatur	84

Europäische Expansion und außereuropäische Schriftkulturen

KE 1: Kolonialismus, Sprachen und Schriften

1. Europäische Sprachen als Welt- und Kommunikationssprachen

Am Ende des 15. Jahrhunderts, als Europäer begannen, einen Seeweg nach Indien zu suchen und sich neue Welten zu erschließen, lebten etwa 1 Million Menschen in Portugal, 8,3 Millionen in Spanien, 10 Millionen in Frankreich, 2,3 Millionen in England und 5,5 Millionen in Russland. Insgesamt hatte die Welt damals, so wird geschätzt, 425 Millionen Bewohner. Nimmt man der Einfachheit halber an, auch Katalanen oder Basken, Okzitanier oder Bretonen, Walliser oder Schotten hätten die in ihren Ländern dominanten Idiome beherrscht, was jedoch keineswegs sicher ist, dann ergibt sich, dass vor den Reisen von Christoph Kolumbus, Vasco da Gama und Fernando Magellan 0,25% der Menschheit Portugiesisch sprachen, 2% Spanisch (Kastilisch), 2,3% Französisch, 0,5% Englisch und 1,3% Russisch. 500 Jahre später sind diese Idiome nicht nur in Europa, sondern auch in vielen ehemaligen Kolonialgebieten zu Hause. Es gibt heute weltweit 3,3% Portugiesisch-, 6,2% Spanisch-, 2,9% Französisch-, 15% Englisch- und 6% Russischsprecher. Verwendeten um 1500 nur 8% der Menschen ein europäisches Idiom, so waren es Ende des 20. Jahrhunderts 33,4%. In diese Zahl sind Bi- und Multilinguale mit eingerechnet, doch die Muttersprachler belaufen sich immerhin noch auf 22,25%.¹ Zu ihnen gehören Argentinier und Mexikaner, Brasilianer und Angolaner, Senegalesen und Tahitianer, Nigerianer und Inder, Usbeken und Jakuten sowie viele andere Asiaten, Afrikaner und Amerikaner.

Einige europäische Sprachen sind also globale Sprachen geworden, und darin muss vielleicht eine der wichtigsten Folgen des Prozesses der europäischen Expansion gesehen werden. Das gilt besonders für das Spanische, das Englische und das Französische. Weltweit ist in Wirtschaft, Wissenschaft oder Tourismus Englisch zur führenden *Lingua Franca* geworden, zur kontinentübergreifenden Verkehrssprache.

Die Gründe dafür sind vielfältig, und sie haben nicht nur mit den asymmetrischen Machtverhältnissen in Politik, Wirtschaft und Kultur zu tun, die sich im Laufe der Kolonialzeit zwischen den Ländern des Nordens und den Regionen der südlichen Hemisphäre entwickelten. Klar ist allerdings, dass sich die europäischen Idiome in dieser Zeit und unter diesen Bedingungen auf dem Globus verbreiteten, verankerten und große wirtschaftliche Bedeutung ebenso wie hohes soziales und kulturelles Prestige erwarben. Die indigenen Eliten, die die Dekolonisation vorbereiteten und schließlich realisierten, verständigten sich nicht selten in den kolonialen Sprachen, weil sie in linguistisch heterogenen Regionen das einzige gemeinsame

¹ Reinhard, Wolfgang: Sprachbeherrschung und Weltherrschaft. Sprache und Sprachwissenschaft in der europäischen Expansion. In: Ders.: Ausgewählte Abhandlungen. Berlin 1997, S. 401-433, hier: S. 402.

Kommunikationsmittel waren. Frantz Fanon, der auf Martinique geboren wurde, als Arzt in Algerien arbeitete und sich dort im antikolonialen Kampf engagierte, verfasste seine "damnés de la terre" auf Französisch. In dieser Sprache formulierten auch Aimé Césaire, der wie Fanon aus Martinique stammte, und der Senegalese Léopold Sédar Senghor die Grundgedanken der *Négritude*, die Afrikaner und Afroamerikaner zur Rückbesinnung auf ihre eigenen kulturellen Traditionen aufforderte, um aus ihnen Selbstbewusstsein und Kraft für den antikolonialen Kampf zu schöpfen. In der wie Mahatma Gandhi oder Jawaharlal Nehru, Kwame Nkrumah aus Ghana oder der Südafrikaner Nelson Mandela stützten sich auf Englisch. In vielen nachkolonialen Staaten erwies es sich dann als schwierig, konfliktreich oder nachteilig, ein indigenes Idiom zur akzeptierten Nationalsprache zu machen. Das war in afrikanischen Ländern der Fall, gilt aber auch für Indien oder die Philippinen. Peru scheiterte mit dem Versuch, Quechua allgemein durchzusetzen, weil an Spanisch politisch, ökonomisch und kulturell kein sinnvoller Weg vorbeiführt.

Als Ausnahme sei Indonesien genannt, wo Holländisch als koloniale Sprache allerdings auch nicht die Bedeutung von Spanisch, Französisch oder Englisch besaß. Malaiisch, die traditionelle Sprache der Händler, konnte vielleicht nicht zuletzt deshalb als *Bahasa Indonesia* landesweit durchgesetzt werden. Vermutlich war es aber darüber hinaus weitsichtig, diesen Versuch nicht mit Javanisch zu unternehmen, das zwar viel gesprochen wird, aber auch regional, sozial und kulturell auf das Gravitätszentrum des Inselstaates konzentriert ist.